

Das alte Schöneberg im Bilde.

Von Hans Baluschek.

Herausgegeben von der Stadt Berlin-Schöneberg, Herbst 1920

Das Bildmaterial der kommunal-historischen Ausstellung Schönebergs reicht bis in das Jahr 1831 zurück und endet in der Gegenwart; das künstlerische ist zum Teil aus der Schöneberger Bürgerschaft hergeliehen, das photographische, nach vorhandenen Photogrammen, die sich in Privatbesitz befinden, vergrößert, von der Stadt zum Zweck einer Sammlung zusammengebracht worden. Einige Originalzeichnungen, Aquarelle und Ölbilder wurden in städtischem Auftrage zum Schmuck des Rathauses geschaffen. (Bildgruppe 1, 2, 3)

Beginnen wir mit unserer Wanderung an der Potsdamer Brücke, die als Schafgrabenbrücke bis zum 1. Januar 1861, dem Zeitpunkt der Umgemeindung, die Grenze gegen Berlin bildete. Aus den ausgestellten Akten des Königlichen Domänenamts Mühlenhof, dem Vermittler zwischen der Gemeinde Schöneberg und dem König, ergibt sich, daß die Schöneberger Bauern für die Hergabe von Landflecken, die sie dort den böhmischen Zitz- und Kattunfabrikanten zum Bleichen ihrer Fabrikate überließen, 29 Morgen von den Marstallwiesen im Tiergarten erhielten.

Die heutige Steglitzer Straße war 1860 Schöneberger Gelände, und wir führen ein altes Aquarell aus dieser Zeit vor, welches den Bautypus der damaligen Häuser und das Landschaftliche dieser Straße charakteristisch zeigt.

Unsere Wanderung geht zum alten Botanischen Garten. Der alte Botanische Garten war ein beliebter Ausflugs- und Studienort für die Berliner. Es war sogar eine Wirtschaft dort, deren Konzession bis zum Großen Kurfürsten zurückging. Die Sehenswürdigkeit dieses in seiner Art einzigen Parkes war das Palmenhaus, dessen seltener Bestand an tropischen Pflanzen zum Teil noch vom Großen Kurfürsten angelegt ist. Die Riesenpalme, welche sich jetzt im neuen Botanischen Garten in Dahlem befindet, wuchs und gedieh im alten Palmenhaus. Wenn die Victoria regia blühte, strömten die Naturfreunde in das niedrige Glashaus, in dem sie ihre zauberische Pracht entfaltete. Zur Erinnerung an den Dichter der Frauen, Chamisso, war eine Glyzinenlaube angelegt. (Bildgruppe 4, 5, 6, 7)

Diese „Chamisso-Laube“ diente der Erinnerung, daß der Dichter in Schöneberg seinerzeit wohnte. In der Vossischen Zeitung vom September 1820 zeigte Chamisso an, daß ihm ein Sohn geboren sei. Dieses Zeitungsblatt stellen wir aus.

Ecke Potsdamer und Grunewaldstraße entstand „dem Vergnügen der Einwohner“ das alte Steuerhaus. Dort wurden die ländlichen Produkte Brot, Mehl und Fleischwaren versteuert, wenn sie nach Berlin hineingeliefert wurden. Viehherden unterlagen ebenfalls der Steuer. Im Jahre 1865 amüsierten sich die Schöneberger sehr darüber, daß ein hiesiger Molkereibesitzer gezwungen war, seine Kühe unter freiem Himmel melken und übernachten zu lassen, weil die Steueroffizianten bereits Feierabend gemacht hatten, als er seine Herde nach Schöneberg hineintreiben wollte.

Das Schöneberger Bürgertum schickte seine Töchter in die von Fräulein Löhring gegründete höhere Mädchenschule, die später Fräulein Gensler leitete, bis das Institut aufgelöst wurde. Es war ein idyllisches, nur aus Parterre bestehendes Häuschen, dessen Front starke Linden beschatteten. Diese Schule ist die erste höhere Mädchenschule Schönebergs gewesen.

Gehen wir die Hauptstraße einige Schritte bergauf weiter, so kommen wir zu dem ehemals Schneidereitschen Grundstück, dem Gelände der jetzigen Vorbergstraße, woselbst Anfang der 80er Jahre ein Depot für Droschken nur 1. Klasse eingerichtet wurde. - Hatten Schöneberger in Berlin lange gebummelt, so genossen sie die Annehmlichkeit, mit den Droschken, die zur Nacht in das Depot zurückfuhren, für nur 50 bis 75 Pfennige bequem in die Nähe ihrer Wohnung zu gelangen. - Die Große Berliner Pferdebahn kaufte das Grundstück später als Depot Schöneberg an. Dieses wurde Pfingsten 1884 durch ein mehrtägiges Riesenfeuer vernichtet. Ein großer Materialschaden an Wagen, Heu-, Hafer- und Strohvorräten war zu verzeichnen, auch Pferde verbrannten.

Auf der Höhe der Hauptstraße liegt die weit über das Berliner Weichbild hinaus bekannte Maison de santé, in den 60er Jahren von Dr. Levinstein gegründet, die zunächst als einfaches Krankenhaus gedacht und geführt war. Die Stadt Berlin gab später mehrere hundert Geisteskranke an die Maison de santé ab, weil ihre Anstalten überfüllt waren. Diese Geisteskranken, welche in blauen Kitteln in die Anstalt kamen, wurden im Schöneberger Volksmund die „Blauen“ genannt. Die Maison de santé, im Laufe der Zeit nur Irrenheilstätte, umfaßte folgende interessante einstige Grundstücke:

Das sogenannte Café Schilaneck. Weit hinten im Hof befand sich eine Schmiede und eine Stellmacherei. Das Café, von „Mutter Schilaneck“ geleitet, lockte am Mittwoch und Sonntag Scharen von Berlinern nach Schöneberg, wo die Familien ihren Kaffee kochten. Daneben befand sich das alte Wendbachsche Grundstück, welches später in den Besitz des Gastwirts Pannier überging. (Bildgruppe 8, 9, 10, 11)

Bei diesem Gastwirt wurde getanzt, und zwar recht ausgiebig. Der alte Tanzsaal, niedrig und langgestreckt, steht heute noch und ist der Maison de santé angegliedert, vom Haupteingang links. Hier wurden einst die Familienfeste der gutsituierten Schöneberger Bürger gefeiert. Im Garten rollten die Kegelkugeln, und Schaukeln, Karussells, Schieß- und Würfelbuden sorgten für die gute Laune. Hier tagte auch der „Schöneberger Krieger-Landwehrverein 1812/13“, dessen Führer „Kamerad Schilaneck“ war.

Nach der Akazienstraße zu, gegenüber vom alten Rathaus am Kaiser-Wilhelm-Platz, lag eine große, sehenswürdige Besitzung, der Buckardtsche Park. Buckardt war Möbelfabrikant am Hausvogteiplatz, Hoflieferant des Königs und Kommerzienrat. In den 40er Jahren gehörte dieser Grund und Boden dem damaligen Minister Altenstein. Auf diesem Grundstück, auf welchem Musterexemplare von Laubbäumen wuchsen, große Rasenflächen mit seltenen Blumen bedeckt waren, und Palmen in Kübeln standen, ragte der markante Aussichtsturm empor, von dem man bis nach Potsdam sehen konnte und bequem die Parade auf dem Tempelhofer Felde mit besichtigte. Ein großes Fernrohr unterstützte die Sehkraft der Besucher. Zwei von den Plastiken, die den Park ebenfalls schmückten, Hunde, den Kopf zum Himmel gewendet, stehen jetzt in den Anlagen des Zoologischen Gartens.

Wir überschreiten die Akazienstraße, deren Name mit einem kleinen Akazienwald zusammenhängt, der auf dem Gelände der jetzigen Apostel-Paulus-Kirche und umliegender Grundstücke einstens gedieh. Die Ecke gehörte der bekannten Alt-Schöneberger Familie Louis Hewald. Hier befand sich eine beliebte Weißbierkneipe mit einem kleinen, hochgelegenen Vorgarten und einem tiefen Garten längs der Akazienstraße. Vor dieser Kneipe war die Station der alten Bachsteinschen Dampfbahn, welche durch die Akazienstraße nach dem Nollendorfplatz und von dort nach Halensee puffend rollte. Diese Ecke führte im Volksmunde den Namen „die Pietätsecke“, weil ein Erbe aus „Pietät“ sich längere Zeit gegen den Verkauf dieses Grundstücks sträubte.

Neben dieser Weißbierkneipe horstete der „Schwarze Adler“, vielleicht das berühmteste Lokal Schönebergs, von dem Heinrich Seidel sang: „Ich tanzte wie ein junger Gott im Schwarzen Adler zu Schöneberg“. Dieses schattige Restaurant war Ausflugsort und Sammelpunkt für alle Kreise der Berliner Gesellschaft. Eine Zeitlang konnte es sich rühmen, sogar die Hofgesellschaft bei sich zu Gaste zu sehen. Die Schöneberger Schützenfeste fanden hier statt. Der seinerzeit beliebte Ballon Captiv stieg hier auf. Auch wurden Freiballonfahrten von hier aus unternommen. Die Namen der Luftfahrer Damm, Opitz, Securius sind den Älteren noch in der Erinnerung. (Bildgruppe 12, 13, 14, 15, 16)

Die sangesfreudigen Schöneberger hielten ihre Liedertafel in dem großen Saal des „Schwarzen Adlers“ unter regster Beteiligung, das „Schöneberger Kasino“, ein Verein wohlhabender Bürger, gab dort seine bekannten Essen, veranstaltete Bälle und Theatervorstellungen, der gesellige Verein „Frohsinn“ fehlte in den beliebten Räumen nicht.

Wo die jetzige Hauptpost sich befindet, lag der Langesche Bauernhof. Die Witwe des Gutsbesitzers Lange heiratete später den Gottlieb Mette, dessen Name mit der Schöneberger Geschichte eng verknüpft ist. Mette war von 1857 bis 1867 Schulze von Schöneberg. Von ihm sind noch heute eine Fülle von drolligen Anekdoten im Munde. Sein patriarchalisches Selbstbewußtsein kam bei einem Brande der Domäne Dahlem in amüsanter Weise zum Ausbruch. Als die Schöneberger Spritze anrückte, er als Brandmeister voraus zu Pferde, teilte er die dort angesammelte Menschenmasse mit

folgenden Worten: „Immer zurück, immer zurück, ick bin der Schulze von Schöneberg, ick habe hier zu befehlen!“ - Der Sohn von dem verstorbenen Lange, Hermann Lange, baute sich auf diesem Grundstück eine säulengeschmückte Villa, die durch ihre Vornehmheit damals Aufsehen erregte. Diese Villa machte dann dem Hauptpostamt Schöneberg Platz.

Von der Hauptpost bis zur jetzigen Eisenacher Straße, die im Jahre 1899 angelegt worden ist, klingen uns alte, mit der Geschichte der Gemeinde Schöneberg eng verknüpfte Namen. Da liegt zunächst das Grundstück der Munk-Hewaldschen Erben, heute noch in seinem alten Zustande, gleich hinter der Hauptpost. Daneben lag das einstöckige Wohnhaus des Schneidermeisters und Rentiers Wilhelm Kleindienst, an dieses eng gepreßt das typische Schöneberger Bauernhaus des Kossäten August Mette. Diese beiden Häuser verschwanden, als sich an ihrer Stelle das große Etablissement „Gesellschaftshaus des Westens“ aufat. Noch steht an der Ecke der Eisenacher Straße die Villa von Johann Mette. Wo jetzt der .Kohlenplatz ist, standen einst die Bäume eines schattigen Parkes, der sich bis zur Belziger Straße in seiner ganzen Schönheit erstreckte. Ein großer Karpfenteich war der Mittelpunkt dieser Anlage, und seine Karpfen waren bei den Alt-Schöneberger Feinschmeckern bekannt und beliebt. Noch steht eine Weide zwischen Kohlen und Holz als letztes Wahrzeichen einstiger Pracht. Doch stirbt auch sie jetzt ab. Im Zuge der heutigen Eisenacher Straße floß früher ein schmaler Graben, der die Abwässer der Schöneberger Schloßbrauerei und die Rinnsteinwässer der umliegenden Grundstücke in sich aufnahm und zum Schwarzen Graben führte. Von Zeit zu Zeit dampfte er warm und roch nach Malz. Jenseits des Grabens lag idyllisch zwischen starken Bäumen in einem großen Garten das Sarresche Grundstück mit Restaurationsbetrieb, dessen Spezialität Weißbier war. In der Parterrewohnung des allen Alt-Schönebergern bekannten Häuschens lebte eine Zeitlang und starb eine in Schöneberg wohlbekannte Persönlichkeit, der ehemalige Holzhändler und Rentier Christian Minke, geehrt wegen seiner Rechtlichkeit. (Bildgruppe 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25)

Neben der einfachen Architektur des Sarreschen Hauses erhob sich die damals pompöseste Villa Schönebergs, die Villa Louis Richnov. Sie zeichnete sich durch zwei kleine und eine große Kuppel aus. Ein mattblaues Licht floß von dieser in das Vestibül. Das Baumaterial dieser Villa war bester Qualität. In den ersten Jahren dieses Jahrhunderts wurde sie niedergerissen und das Grundstück verfiel der Bauspekulation. Neben der Richnowschen Villa dehnte sich das Grundstück der Familie Rosenkessel aus, jetzt den Erben gehörig. Auf diesem Grund und Boden steht heute noch das 1872 gebaute einstöckige Haus, welches den Typus der damaligen vornehmen Bürgerhäuser zeigt. Seit der Erbauung dieses Hauses wohnen dort zwei in Schöneberg recht bekannte Familien, Eltz und Willmann. Allgemein beliebt durch seine ländliche Nettigkeit liegt daneben das Stammhaus der Familie Rosenkessel, gut erhalten und behaglich. Vorbei an den Villen von Karl Willmann, Max Bergemann, Theodor Richnow und der Willmannschen Erben, Häusern, die sich innen und außen durch Gediegenheit des Materials entsprechend der Wohlhabenheit ihrer Besitzer auszeichnen, gelangte man zu einem Erdgeschoßhaus, welches sich durch einen merkwürdigen Vorgarten charakterisierte. Links und rechts vom Eingang standen kegelförmig verschnittene, hohe, dunkle Taxusbäume. Hier hauste der in Schöneberg stationierte königliche Förster Müller, der über die Hoch- und Niederjagd auf Schöneberger Gemarkung - sein Revier erstreckte sich bis nach Lankwitz hin - zu wachen hatte. Überhaupt war Schöneberg der Treffpunkt für passionierte Jäger. Hühner und Hasen gab es reichlich. In dem großen Garten hinter dem Hause hielt August Willmann Füchse und Dächse in künstlich angelegten Bauten, um Dachshunde auf Fang zu dressieren. August Willmann war seinerzeit ein sehr bekannter und ausgezeichneter Nimrod, der des öfteren Einladungen zu den königlichen Jagden bekam. Seine Treffsicherheit war berühmt.

Anschließend an diesen Garten liegt in dem alten Friedhof die stimmungsvollste Architektur Schönebergs, die im Jahre 1764 neu aufgebaute Dorfkirche. Die historischen Bronzeglocken von 1765 wurden 1917 zu Kriegszwecken eingeschmolzen. Das Innere der Kirche ist noch heute vollkommen historisch und echt. Ein großes Bild des Malers Thienhaus stellt eine Kultushandlung, ein Abendmahl, im Innern dieser Kirche dar. Das Originalgemälde befindet sich in der Kirche zum Heilsbrunnen. Auf unserer Reproduktion sehen wir bekannte Schöneberger Persönlichkeiten aus damaliger Zeit. An dieser Kirche amtierte von 1846 bis 1884 der rühmlichst bekannte Schloßprediger Frege, nach dem die Fregestraße benannt worden ist, des weiteren der sehr bekannte Superintendent Vorberg, dessen Namen ebenfalls eine Straße trägt. In seiner Amtszeit wurde die Apostel-Paulus-Kirche gebaut. (Bildgruppe 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37)

Das alte Pfarrhaus mit seiner Sandrampe und seinen Rasenflecken davor hat der neuen Paul-Gerhard-Kirche Raum geschaffen. An das Pfarrhaus schloß sich das Gut der „Madame Paetel“ an, (Bild von 1831). Hier war der „Dorfkrug“. Im Jahre 1847 zerstörte ein Feuer die Gebäude dieses Grundstücks. Nach dem Feuer wurde der „Dorfkrug“ verlegt, und zwar nach der Ecke Tempelhofer und Hauptstraße unter dem Namen „Zum Hirsch“. Neben der Paetelschen Besitzung lag der Bergemannsche Gutshof, und daran schloß sich die damals sehr beliebte Bäckerei von Kaiser an, welche die Ecke der Haupt- und Mühlenstraße einnahm. Die Mühlenstraße, wie der Name sagt, führte zu der historischen Mühle von Schöneberg, die Rosenkessel gehörte. Sie war eine Bockmühle aus Holz, ein Charakteristikum des alten Dorfes. Die Mühlenstraße verband den Grunewald mit Schöneberg über Wilmersdorf und Charlottenburg. Die Schöneberger fuhren auf dieser Straße zur Saubucht. Wir schwenken rechts in die Mühlenstraße hinein und kommen zur alten Schäferei, die Gemeindeeigentum war. Hier kamen die Berliner her, um Schafmilch zu trinken. Als 1876 die Schäferei niedergelegt wurde, baute sich der bekannte Schöneberger Hermann Hecht hier an und gründete einen allgemein geschätzten Weißbierverlag. Hecht hat sich durch seine jahrzehntelange Tätigkeit als Gemeinde- und Stadtverordneter besonders große Verdienste um die Straßenreinigung erworben. Als „Stadtrat Hecht“ ist er eine volkstümliche, geachtete Persönlichkeit. Daneben lag die Molkerei Otto Schöps, die für damalige Verhältnisse ein Großbetrieb war. Von dem Mühlenberge aus hörte man bei günstigem Wind das Gebrüll der Löwen und Tiger - aus dem Zoologischen Garten nämlich. Sobald dieses ertönte, wußte die auf dem Berge spielende Schuljugend, daß man im Zoologischen Garten zur Fütterung der Raubtiere schritt, und es 6 Uhr war, worauf sich die Schuljugend auf die Socken zu Muttern machte. An der Belziger Straße, nahe der Mühlenstraße, befanden sich die beiden sogenannten „eingebuddelten Witwen“, Frau Duberow und Frau Grix. Bei Regulierung der Straße kam das Haus dieser beiden Frauen zwei Meter unter das Straßenniveau, daher der Name. Das Haus war noch dadurch ausgezeichnet, daß oben auf dem Dach „der schwarze Adler“ prangte, das ehemalige Wahrzeichen des alten, neben der Post gelegenen, damals schon eingegangenen Gasthofes. Gehen wir von der Mühle zurück, die ungefähr da stand, wo die Innsbrucker Straße die Freiherr-vom-Stein-Straße schneidet, so treffen wir auf das niedrigste Haus des Dorfes Schöneberg. Man konnte mit der Hand bequem zum Dach greifen. Es gehörte dem Vater des Kaufmanns Karl Richard Schmidt und wurde von dem Fuhrherrn Laub, ebenfalls einem bekannten Schöneberger, bewohnt. Auf der Höhe des Mühlberges lag das Armenhaus der Gemeinde. (Bildgruppe 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45)

Wo jetzt der vordere Teil des Schöneberger Stadtparkes sich befindet, war um 1906 noch die Erfurter Straße. Bildgruppe Hier lagen tiefe Grundstücke, die bis zum Schwarzen Graben heranreichten. Diese wurden von der Stadt zum Ausbau des Parkes angekauft. Noch steht ein Baum, eine große, stattliche Trauerweide aus jener Zeit, an der Treppe zur Brücke der Innsbrucker Straße als letzte Erinnerung. Zwischen dem Schwarzen Graben und der heutigen Schule, Ecke Mühlenstraße, dehnten sich die großen Holzplätze von Seckel und Schweizer aus. Diese Holzplätze brannten in den 90er Jahren ab. Zum ersten Male trat hier die neue Dampfspritze der Schöneberger Feuerwehr in Tätigkeit. In alter Eigentümlichkeit ist noch heute ein altes Haus zu sehen, das jetzt als „Brockensammlung“ dient. Es gehört dem Kommissionsrat Troitzsch. Daneben dehnte sich das Gotteslebensche Grundstück, dann kam ein Garten, und nun lagen bis zur Ecke Her Hauptstraße und an dieser entlang nach Steglitz zu niedrige Baulichkeiten, die sogenannten Familienhäuser, Mietwohnungen für Arbeiterfamilien. Sah man von der Hauptstraße die Mühlenstraße hinunter, so schloß die Windmühle malerisch die Aussicht ab.

Die Hauptstraße, ein Stück der Potsdamer Chaussee, war bis 1860 von stattlichen Pappeln umrahmt. Als sie zum ersten Male reguliert wurde, fielen diese der Axt zum Opfer, und an ihre Stelle traten Eichen. Diese Eichen gediehen und beschatteten ein ländlich schönes Stück Straße, von der man links und rechts auf üppig bewachsene Ländereien schaute. Dort, wo heute die Untergrundbahnstation Hauptstraße ist, liegt noch eine hübsche Villa inmitten eines prächtigen Baumgartens, die Villa Otto Bergemann. Überschreiten wir die Chaussee und gehen wir auf der anderen Seite zurück nach Berlin zu bis zum Tempelhofer Weg, später Tempelhofer Straße, so kehren wir im Gasthof „Zum Hirsch“ ein, welcher durch seine ausgezeichnete Hausmannskost berühmt war. Der Wirt wurde von seinen Stammgästen scherzweise „der grobe Ludewig“ genannt. Sein Gasthof diente auch den Handwerksburschen, die zunftgemäß mit ihren Bündeln die Chaussee von und nach Potsdam tippelten, als Nachtquartier. Für einen Silbergroschen bekamen sie ein Strohlager. Hier spannten auch die von der Leipziger Messe kommenden Fuhrleute aus, charakterisiert durch ihre blauen langen Staubkittel.

Zwischen diesem Gasthof und der anfangs der 60er Jahre vom Gründer Schlegel angelegten Schöneberger Schloßbrauerei lagen noch verschiedene Grundstücke von Büdnern, z. B. Leke, und Kossäten, z. B. Lusche. Kurz vor dem Grundstück der Schöneberger Schloßbrauerei war das Haus Hopfner. Hopfner war Schmiedemeister und Gemeindeverordneter. Zwischen seinem Hause und der Kirche auf der Aue, dort, wo jetzt die Friedenseiche wächst, stand seine Schmiede, privilegiert von Friedrich dem Großen, eine Huf- und Wagenschmiede, die sich einer großen Kundschaft erfreute. Ende der siebziger Jahre verkaufte er diese Schmiede, damit die Geleise der Berliner Pferdebahn gelegt werden konnten. (Bildgruppe: 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55)

Hier legte man auch die Drehscheibe der Bachsteinschen Dampfbahn an, auf welcher der Lokomotivwagen zur Rückfahrt gedreht wurde. Die Schöneberger Schloßbrauerei empfahl sich durch einen schattigen Garten. Ihre Beliebtheit verdankt sie nicht nur diesem, sondern auch der Qualität ihres Bieres, das weit über Schöneberg hinaus in Berlin getrunken wurde. Seit Jahrzehnten leitet sie der bekannte Direktor, Stadtrat Fincke. Sein Mitarbeiter, Braudirektor Lehmann, ebenfalls eine wohlbekannt Persönlichkeit, ist bereits gestorben. Vom Eingang rechts befindet sich seitlich im Biergarten noch heute das malerisch von Efeu bewachsene Haus dieses Braudirektors, von seiner Witwe bewohnt. Eines der auffallendsten Gebäude Schönebergs ist in der Front des Brauereigartens das sogenannte Jagdschlößchen, ein einstöckiger Barockbau mit merkwürdigen Reliefs über den hohen Fenstern. Den Eingang ziert ein stolzes Hirschgeweih. Hier hielt die Hofgesellschaft Rast vor ihren Ausflügen in den Grunewald. Wir wandern an dem kleinen Haus des Kaufmanns Koch vorbei und an der Besetzung von Gustav Mette, dessen Haus damals dadurch auffiel, daß es den Giebel nach der Straße hatte, und weiter zum Hause von Hewald, dessen Name in der Schöneberger Geschichte wohl einer der bekanntesten ist. Als Schöffe und Kirchenältester erfreute er sich weitgehendster Beliebtheit. Historische Erscheinung hat noch die Sarresche Besetzung, Ecke Albert- und Hauptstraße, jetzt Fouragegeschäft Matzke. Auf der anderen Seite der Albertstraße so lag die Bautischlerei von Gericke, ein malerisches niedriges Häuschen, welches Anfang der achtziger Jahre abgerissen wurde. Von den damaligen Kossäten betreibt heute noch die Witwe Grunow als einzige die Landwirtschaft. Ihr kleines Haus, angelehnt an ein höheres Mietshaus, liegt unverändert in der Bauflucht; durch Zaun und Einfahrt sieht man den Wirtschaftshof und den ländlichen Betrieb.

An die Grunowsche Landwirtschaft grenzte ein typischer Bauernhof mit strohgedeckten Häusern märkischen Charakters, das Besitztum des Kossäten Behrend, 1889 als letztes Bauernhaus mit Strohbedachung abgerissen. Noch heute befindet sich in dem traulich abgeschlossenen Garten ein jahrhunderte alter Steintrog, aus dem in früherer Zeit die Kühe getränkt wurden. Unweit dieser Häuser lagen das Haus der Hackerschen Erben, welches jetzt noch in seinem Gesamttypus zu erkennen ist, und etwas weiter das Grundstück Sommer. An dieses schloß sich das Haus Claus einstöckig und behaglich, an. Der Besitzer war eine ortsbekannt Persönlichkeit, Vorsitzender des Kriegervereins, Hauptmann der Landwehr und Stadtrat. Eine Photographie nach einer Tuschzeichnung, die der frühere Besitzer des alten „Schwarzen Adlers“, Dittner, gezeichnet hat, gibt ein anschauliches Bild jener Bauten. (Bildgruppe: 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66)

Die Besetzung des Kossäten Sarre, übrigens eines Nachkommens französischer Emigranten, das Haus der Frau Schilling, welches ebenfalls mit dem Giebel nach der Straße zu gebaut war, und das Haus des ehemaligen Gärtnereibesetzters Beyer, in dem Wilhelm Fleischmann die erste Zeitungsspedition für Schöneberg betrieb, lagen der Gegend gegenüber, welche sich von der jetzigen Hauptpost über die Akazienstraße zum Buckardtschen Park erstreckte. Die Dorfaue endete vor dem alten „Schwarzen Adler“. Daran schloß sich ein freier Platz, auf ein Dreieck quer geschnitten von dem Kupferschen Weißbierverlag. 1876 wurden Haus und Grundstück an die Gemeinde verkauft. Auf diesem Boden steht jetzt das Denkmal Kaiser Wilhelms I. Im Zuge der vorher besprochenen Grundstücke lag nun die erste Schöneberger Gemeindeschule, ein schmuckloser Bau, daneben das alte Amtshaus des Dorfes Schöneberg, ursprünglich das Wohnhaus der Witwe Janke, der Frau des alten Lehrers und Kantors Janke. Im ersten Stock wohnte der erste Amtsvorsteher von Schöneberg, Feurig, der aus Zossen hierher berufen war, zu dessen Amtsbereich außer Schöneberg die Gemeinden Wilmersdorf und Friedenau gehörten. Als die Gemeinde Schöneberg eine ungeahnte Entwicklung nahm, die Zahl der Einwohner zusehends stieg, mußten diese beiden Gebäude - die alte Schule und das Amtshaus - einem Rathause weichen. Dieses wurde im Jahre 1890 nach den Plänen des Baurats Schulz errichtet. Die

Ecke der Kolonnenstraße nahm angrenzend das Grundstück des Bauerngutsbesitzers Ludwig Willmann ein, der den Spitznamen „Pfiffig-Willmann“ hatte.

Wir wandern die Hauptstraße bis zur Großgörschenstraße weiter. Die Stuhlmannsche Besitzung, die alte „Tanztabagie“, zeichnete sich durch eine Spezialität aus: hier wurden Hammel ausgeschoben. Neben diesem originellen Lokal lag „Der Reichsgarten“. Zwischen dem „Reichsgarten“ und dem soliden bürgerlichen Gasthof „Zum Helm“ breitete sich das Grundstück von Wilke aus, dessen Besitzer der Gemeindevorsteher von „Neu-Schöneberg“ war. Vor der Tür befand sich als Ärgernis und Verkehrshindernis eine Pumpe, die endlich auf Gemeindebeschluss entfernt wurde. An dem Tänzerschen Park vorbei erreichen wir den Besitz des Holz- und Kohlenhändlers Bergemann und das Grundstück der Familie Winkler, freundliche, niedrige Häuser, von Bäumen beschattet. Von hier bis zur Großgörschenstraße erstreckte sich eine wunderbare Parkanlage, der Sommersche Park. Die Villa lag versteckt in tiefem Grün; Gartenhäuschen, kleine Teiche, über die Holzbrücken führten, Sandsteinfiguren zierten die recht große Besitzung. - Die Hauptstraße vom Botanischen Garten bis zum Kaiser-Wilhelm-Platz hieß übrigens bis in die 70er Jahre „Botanische-Garten-Straße“ und dieser Teil von Schöneberg war „Neu-Schöneberg“.

Wenden wir uns wieder zum Kaiser-Wilhelm-Platz. Wo jetzt die Bahnstraße von ihm aus verläuft, führte ein breiter Feldweg zum Lehmsberg, zu den Bogemannschen Häusern. (Bildgruppe: 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77)

Von der historischen Kolonnenstraße haben wir nur geringes Bildmaterial. Die wenigen charakteristischen Bauten seien hier angeführt, es zunächst Nummer 5/6 das Haus des Heinrich Schöps, nachher im Besitz von Oberst, dem Schwiegersohn. Dieses fiel, als die Straße reguliert wurde.

Wir überschreiten auf einer Brücke die Potsdamer Bahn und kommen in landwirtschaftlichen Betrieb. Getreidefelder, Rüben- und Kartoffelbau gaben der Gegend - der jetzigen „Insel“ - ländlichen Charakter. Wo jetzt der Königsweg abzweigt, lag das den Malern wohlbekannte malerische Ackerbürgerhaus des Weinhändlers Wenzel. Jenseits des Königsweges wurde 1864 auf Schöneberger Land der Kirchhof der Zwölf-Apostel-Gemeinde angelegt. Die Bebauung der Kolonnenstraße hörte bei dem Militärkasino des Eisenbahn-Regiments und dem Militär-Bahnhof an der Anhalter Bahn auf. Gehen wir auf der andern Seite zurück. An der militärfiskalischen Straße, die von der Eisenbahnerkaserne herkommt, haben noch heute die Witwe Mette und der Stadtrat Karl Kloß Grundstücke, welche der Bebauung harren. Der Militärfiskus hat bis jetzt eine solche nicht gestattet. An der Gärtnerei Kunkel vorbei stoßen wir auf das Haus Rahn und auf das Haus Speck. Speck war jahrzehntelang Kirchenältester, Gemeinde- und Stadtverordneter. Er hat sich besondere Verdienste in den gärtnerischen Kommissionen Schönebergs erworben. Bis zum Oktober 1920 war er Bürger von Schöneberg. Auf seinem Grundstück erhebt sich jetzt die katholische Elisabeth-Kirche.

Tief auf dem Niveau der Potsdamer Bahn lag der alte Schöneberger Ringbahnhof. Dieser war früher im Zuge des Tempelhofer Weges angelegt und wurde 1888 hierher verlegt. Den alten Schönebergern werden die früheren Ringbahnzüge mit den hohen französischen Etagenwaggons noch in gutem Gedächtnis sein. Es sei hier besonders auf die Reproduktion nach dem Menzelschen Gemälde hingewiesen, welches einen Eisenbahnzug der ersten Potsdamer Bahn in der Gegend des jetzigen Bahnhofs Großgörschenstraße in voller Fahrt zeigt. Über die Brücke hinweg finden wir das Haus Tuche, dessen Besitzer insofern eine gewisse Rolle in Schöneberg spielte, als er in seiner Art als Abbruchunternehmer die Entwicklung Schönebergs und seinen Aufbau gewissermaßen förderte. Jetzt befindet sich hier die bekannte Großschlächtereier Behr. Ecke Kolonnenstraße und Bahnstraße lag auf größerem Gelände die alte Schmiede von Grix. Der Besitzer dieses Grundstücks war der Stadtrat Fritz Heyl. Grix war ein bekanntes Original. Als Gemeinde-verordneter hatte er durch seine humorvollen Bemerkungen einen gewissen Ruf. Dauerte ihm z. B. eine Sitzung zu lange, so erhob er sich und sagte: „Meine Herren! Die Kartoffeln werden kalt und die Heringe werden warm, ich gehe jetzt Abendbrot essen!“ (Bildgruppe 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90)

Vom Kaiser-Wilhelm-Platz aus erstreckt sich die Akazienstraße und in deren Verlängerung die Goltzstraße bis zum Nollendorfplatz, der zur Hälfte zu Schöneberg gehört. Der Nollendorfplatz liegt auf dem Gelände der damaligen Buschwiesen, die im Winter beliebte Eisbahnen hergaben. Die

Akazienstraße trägt ihren Namen, wie schon vorher gesagt wurde, von einem Akazienwäldchen. An diesem Land- und Waldstück partizipierten die bäuerlichen Besitzer. Das Akazienwäldchen wurde abgeholzt, als die Apostel-Paulus-Kirche dort erstand. Beim Akazienwäldchen lagen so die Gielowschen, Munk und Hewald gehörigen Sandberge, deren Mauersand ein recht gutes Geschäft war. Das weit gedehnte Gelände gab den Platz für die Grunewald-, Apostel-Paulus-, Merseburger, Klix-, Eisenacher, Wartburg-, Belziger, Gothaer, Meininger und Martin-Luther-Straße. Ausgestellte Studienblätter geben ein anschauliches Bild von dem Charakter dieser Sandberge. Der Wartburgplatz mit ca. 300 Quadratrußen Größe wurde der Stadt geschenkt. Sie schuf die Anlage. Ein beliebter Sport- und Spielplatz befand sich in der Gegend der Hohenstaufen- und Speyerer Straße. Die Tennisturniere dort und die Preisverteilungen durch eine prinzipliche Hoheit waren gesellschaftliche Ereignisse. Wo jetzt der Bayrische Platz seine Eleganz entfaltet, standen vor knapp zwanzig Jahren noch Laubenkolonien. Landschaftliche Idyllen reizten die Maler. Die Martin-Luther-Straße als ehemalige Heinrich-Kiepert-Straße war ein baumbestandener, morastiger Feldweg, an dem die Janitzkischen Gärtnereien und die Storchsche Molkerei lagen.

Der frühere „Poetensteig“, ehemals beliebt als Wandelweg für Liebespaare, abgelegen und durch tiefe Ländereien von der Hauptverkehrsstraße getrennt, bekam, als er Straße wurde, den Namen des Amtsvorstehers Feurig. An der Ecke der Tempelhofer Straße dehnte sich der große Zimmerplatz des Ratszimmermeisters Mauk aus. Anschließend daran liegt die Schloßbrauerei mit der schmucken Gartenvilla des Direktors Fincke. Von der Feurigstraße aus zwischen Albert- und Herbertstraße ist noch heute die Größe der ehemals bäuerlichen Besitzungen an einzelnen sehr tiefen Höfen erkennbar. Die Feurigstraße endete am „Katersteg“, der auch „Müßiggang“ genannt wurde nach dem Ackerbürger Müßig.

Die Gemeinde Schöneberg besaß eine freiwillige Ortsfeuerwehr, die Mitte der 70er Jahre gegründet wurde. Diese hatte ihr Depot an der alten Schule. Der Gründer war der Schornsteinfeger Obermeister Schmelzer. Diese freiwillige Wehr wurde im Jahre 1895 aufgelöst. Das neue städtische und stattliche Depot steht in der Feurigstraße.

Schöneberg war also, wenn wir in seine Vergangenheit zurückblicken, ein reizvoller Ausflugsort. Die Künstler, Maler und Zeichner, fanden reichlich Motive für Bilder und Studien. Viele Berliner, die ihre Geschäfte in der Stadt betrieben, hatten ihre Sommerwohnungen in Schöneberg. Für müde Ausflügler waren auf der linken Seite der Hauptstraße nach Steglitz zu von der Provinzialbehörde Rasenbänke zum Rasten angelegt. „Eine Meile von Berlin“ stand auf einem über drei Meter hohen Meilenstein, den eine Sonnenuhr krönte. Unweit davon begann die Gemarkung Wilmersdorf, hier war Schöneberg zu Ende.

* Den alteingesessenen Schöneberger Bürgern, den Herren Wilhelm Speck und Hermann Hecht, sei an dieser Stelle für ihre klärenden Mitteilungen, die diesem Artikel zugrunde gelegt wurden, wärmster Dank ausgesprochen.